

Kindheit in der Hölle

Das Museum Lüneburg zeigt in einer Sonderausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“

VON JOACHIM ZIESSLER

Lüneburg. Während Deutschland gebannt auf den Corona-Inzidenzwert starrt, erreicht der Inzidenzwert der Geschichtsvergessenheit längst kritische Werte. AfD-Politiker wollen das Wort „völkisch“ aus dem Giftschrank holen, Verschwörungsgläubige machen „die Juden“ hinter der Pandemie oder angeblichen, bizarren Impfplänen aus, in Hanau – aber nicht nur da – entlud sich Hass in tödlicher Gewalt. Dabei gibt es längst eine Impfung gegen Hass: die Wahrheit. Eine Dosis davon verabreicht jetzt das Museum Lüneburg. Es zeigt die Sonderausstellung „Kinder im KZ Bergen-Belsen“ bis zum 15. August.

Chantal Gigueux wurde am 23. Januar 1945 um 11.10 geboren – und war vom ersten Atemzug an „politischer Häftling“ der SS. Weil ihre Mutter Marie-Louise im KZ Ravensbrück den roten Winkel der politischen Häftlinge tragen musste. Beide wurden gegen Kriegsende nach Bergen-Belsen verlegt. Dort starb Chantal im Alter von sieben Wochen. Sie war eines von 1,5 Millionen

Kindern, die von Nazis ermordet wurden. Eines von 3500 Kindern, die nach Bergen-Belsen verschleppt wurden, eines von 600, die dort starben. Der jüngste Häftling, der im April 1945 von britischen Soldaten befreit wurde, war nur einen Tag alt.

Die Sonderausstellung erzählt die Geschichte dieser Kinder. „Sie waren Ausnahmen“, betont die Historikerin Diana Gring von der Gedenkstätte Bergen-Belsen. In den Vernichtungslagern wurden Kinder umgehend in die Gaskammern geschickt, in den KZs starben sie an Hunger, Krankheiten und Gewalt. „Weil die SS in Bergen-Belsen ein Austauschlager für ihre Geiselhäftlinge einrichtete, mussten etwa Juden mit Pässen neutraler Staaten zunächst nicht arbeiten und

wurden ernährt. Aber: Entdeckte die SS, dass Papiere gefälscht waren, wurden die Menschen nach Auschwitz zur Vernichtung geschickt.“ Nur sechs bis zehn Prozent der jüdischen Kinder in Europa überlebten den NS-Rassenwahn. „Wie viele Sinti- und Roma-Kinder ermordet wurden, wissen wir bis heute nicht“, sagt Diana Gring.

Ohne „Mies“ hätte Lous Hoepelmann das KZ nicht überlebt, war die aus Lumpen genähte Puppe doch die einzige „Bezugsperson“ des Mädchens, dessen Eltern vor ihrer Deportation ihre Tochter bei nicht-jüdischen Nachbarn versteckt hatten. Doch die Dreijährige wurde verraten, kam ins KZ. Heute geht sie mit ihrer Puppe in Schulen, um von ihrer Kindheit zu berichten.



Die Lumpen-Puppe „Mies“, begleitete die dreijährige Lous Hoepelmann durch die KZs Westerbork, Bergen-Belsen und Theresienstadt. Fotos: Gedenkstätte Bergen-Belsen



Die Handschuhe von Yvonne Poláková. Die Elfjährige kam ohne Angehörige nach Bergen-Belsen. Eine ihr unbekannte Frau strickte ihr die Handschuhe.

Gegenstände wie die Puppe oder die Handschuhe, die eine unbekannte Frau der elfjährigen Yvonne Poláková strickte, damit ihre Hände nicht erfroren, zeugen von den wenigen hellen Momenten der Mitmenschlichkeit an einem Ort der Unmenschlichkeit. Interviews mit Überlebenden zeigen, wie ihre Kindheit im KZ ihr gesamtes Leben überschattete.

Der Tod war für die Kinder allgegenwärtig. „Ich spielte Hinkelkasten mit sterbenden Menschen und Toten um mich herum“, berichtet die damals acht Jahre alte Henrietta Kelly von ihrem hier auch „Himmel und Hölle“ genannten Spiel.

Als die Völkermörder realisierten, dass sie den Krieg verlieren, wurden die Häftlinge nicht

mehr versorgt, zum Teil auf Todesmärsche geschickt. In Bergen-Belsen regierten der Hunger und der Tod. Zwei Tage nach der Befreiung, am 17. April 1945, starb der Vater von Zsuzsanna Lukács, damals 12. Sie nahm sich das Tagebuch ihres Vaters und trug ein: „Mein Vater ist gestorben. Brot. Bohnensuppe. Milch.“ Das Ende des bohrenden Hungers überlagerte die Trauer.

Das ist „eine berührende und zugleich eine unserer wichtigsten Ausstellungen“, sagt Museumsleiterin Prof. Heike Düsel über die Präsentation, die wegen Corona um ein Jahr verschoben werden musste. Nun startete sie mit umfangreichem Begleitprogramm. Interessierte müssen sich beim Museum anmelden.

Diana Gring und Heike Düsel-

der hoffen, dass Lüneburg nun nicht allzu oft den Inzidenzwert von 100 an drei aufeinanderfolgenden Tagen reißt, denn dann müsste das Museum schließen. Und es gilt, den Inzidenzwert der Geschichtsvergessenheit zu senken. Gring: „Die Überlebenden wollen aufklären, um erneute Ausgrenzung und Rassismus zu verhindern.“ Nötig ist das, wie sie während ihrer Arbeit in der Gedenkstätte erlebt: „Es ist gruselig. Zwischenfälle mit Holocaust-Leugnern häufen sich.“

► ► **Eintritt ist unter 18 Jahren frei, für Erwachsene beträgt er – reduziert – 3 Euro. Infos: www.kinder-in-bergen-belsen.de. Anmeldung für den Ausstellungsbesuch: www.museumlueneburg.de oder (0 41 31 720 65 80).**